

Die Geschichte der Tiroler Ziegenhaltung

Historisch-volkskundliche Betrachtungen

von Dr. Georg Jäger



Idyllische Stimmung auf der Ziegenweide

Im Unterschied zur Kuh kann die Ziege bereits nach einem Jahr gemolken werden. Noch um 1800 entsprach der Milchertrag von drei Ziegen jener einer Kuh. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erhöhte sich dank der verbesserten Rinderzucht und besseren Fütterung die Milchleistung der Kühe erheblich, sodaß erst der Milchertrag von vier bis fünf Ziegen dem einer Kuh gleichkam.

Einführung

Das sehr geschätzte Fleisch der jungen Ziegen, das Kitzfleisch, war früher ein Herrenessen. Auf den Tisch des Bauern kam damals lediglich das Fleisch der ausgewachsenen Tiere, welches als Volksnahrung bereits im Jahr 1610 vom Haller Arzt Hippolytus Guarioni verdammt wird, wenn er es für Körper und Geist als ungesund hält: Wer leben will geistlich, rein und keusch, der verfluch das Geyssen- und Bockenfleisch.

Die Ziegenhaltung bietet den Bewohnern im Bundesland Tirol viele wirtschaftliche Vorteile. Zunächst können mit der Ziege jene Weideflächen im Hochgebirge optimal genutzt werden, die den Rindern aus verschiedenen Gründen nicht mehr zugänglich sind. Während die Ziege in der sogenannten „ersten Etage“ frißt, weidet das ebenfalls geländegängige Schaf im „Parterre“. Hinsichtlich ihrer Milchleistung ist die Ziege noch vor dem Schaf zu reihen. Über die geschichtliche Entwicklung der Ziegenhaltung in Tirol seit dem Mittelalter bis in die Gegenwart lesen Sie im folgenden Beitrag von Dr. Georg Jäger.

Die Hauptverbreitungsgebiete der in Tirol heimischen gemtsfarbigen „Tiroler Bergziege“ sind einerseits jene Gegenden, wo die starke Besitz- und Bodenzersplitterung die Entstehung des Kleinbauentums begünstigt hat, was sich räumlich mit dem westlichen Landesteil (Oberinntal, Außerfern) deckt. Andererseits tritt die Ziegenhaltung verstärkt im Umkreis ehemaliger frühneuzeitlicher Bergbauzentren auf. Dort war nämlich die zu einem günstigen Preis erschwingliche Ziege das bevorzugte Milchtier der angesiedelten Kleinhäusler, die zur Ernährung ihrer Kinder mindestens zwei Geiße im Stall haben mußten. In der Regel durfte jemand, der keine Kuh besaß, vier Ziegen auf die Gemeindeweide treiben. Wer eine Kuh hatte, durfte nur zwei Ziegen, und wer mehr als eine Kuh im Winter durchfütterte, durfte überhaupt keine Geiße halten. Im westlichen Realteilungsgebiet hielten die Kleinbauern deshalb Ziegen, um im Talgut

die nötige Milch zu haben, wenn ihre Kühe den Sommer auf der Alm verbrachten. Die Ziegen wurden häutig auf die schrofigen Bergmäher mitgenommen, vor allem wenn die Bergwiesen weit entfernt von den Sennalmen lagen, auf denen Milch für die Arbeitskräfte geholt werden konnte.

Sprachliche Betrachtungen

Im einschlägigen Duden-Wörterbuch wird das aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen „zige“ bzw. „ziga“ abgeleitete Wort „Ziege“ folgendermaßen umschrieben: Ein mittelgroßes Säugetier mit (kurzhaarigem) rauhem, weißem bis braunschwarzem Fell und großen, nach hinten gekrümmten Hörnern bei männlichen bzw. kleinen, wenig gekrümmten Hörnern beim weiblichen Tier (das besonders wegen seiner Milch als Haustier gehalten wird). Weiters heißt es, daß man Ziegen halten, hüten und melken kann. Im übertragenen Sinn

gibt es noch heute die beiden Vergleiche: Sie ist mager, neugierig wie eine Ziege. Das Schimpfwort „Zicke“ (=Weibliche Ziege) wird häufig in den Fügungen alte Zicke! oder: So eine blöde, dumme, sentimentale Zicke! verwendet. Besonders in Bezug auf Frauen steht „zickig“ für überspannt, launisch, eigensinnig. Eine junge Ziege heißt übrigens „Zickel“ bzw. „Zickelchen“.

Während der Ausdruck „Ziege“ durch Luthers Bibelübersetzung im 16. Jahrhundert in die Literatursprache gelangt und im ganzen deutschen Sprachraum als standardsprachliche Norm gilt, wird das seither immer stärker zurückgedrängte Wort „Geiß“ nur noch im Dialekt und Märchen (Der Wolf und die sieben Geißlein) gebraucht. Der Begriff „Geiß“ bezeichnet im Gegensatz zu „Bock“ die weibliche Ziege, aber auch das weibliche Tier von Gamsen, Hirschen und Rehen. Die Ziege oder Geiß galt früher als „Kuh des armen Mannes“. Da wir heute einerseits bei der Kuhmilch eine Überproduktion haben und andererseits die Nachfrage nach bäuerlichen Spezialitäten zunimmt, denkt man wieder an die Vorzüge der Ziegenprodukte, die schon in den Aufzeichnungen aus dem Mittelalter genannt werden.

Der im Nordischen gebrauchte Ausdruck „Häber“ (=Sternbild des Steinbocks) steht für den Ziegenbock, welcher sich in der süddeutschen Sprache wegen der Gleichlautung mit Haber = Hafer als „Habergeiß“ (Ziegenbock + Geiß = Bockgeiß; Komdämon; Strohpuppe, die demjenigen Bauern aufs Dach gesetzt wird, der als Letzter das Einfahren des Getreides beendet) wieder-

MEHR FREUDE AM VIEH

Tiroler Grauvieh



BESTENS GEEIGNET ZUR:
ZUCHT – MILCHPRODUKTION – MAST – MUTTERKUHHALTUNG

INFORMATION: TIROLER GRAUVIEHZUCHTVERBAND, BRIXNER STRASSE 1, A-6020 INNSBRUCK
 TELEFON 05121573094, TELEFAX 0512159291206

findet. Die verdeutlichende Zusammensetzung „Habergeiß“ wird vielfach als „Haferziege“ verstanden. Die Spukgestalt, die auch Klapperbock heißt, ist nach ihrer Ähnlichkeit mit einer Ziege bzw. als Monstrum mit Zieaenkoof benannt.

Zinsabgaben in Form von Kitzfleisch

Weit verbreitet war bei den Viehhöfen (=Schwaigen oder Schwaighöfe) des Hoch- und Spätmittelalters die Abgabe von jungen Ziegenböcken, die entweder auf Deutsch „chítz“ oder im Lateinischen „edus“ (bzw. „hedus“) genannt wurden, und einen geschätzten Festtagsbraten lieferten. Im Meinhardinischen Urbar von 1288 finden wir den Kitzzins in unterschiedlicher Menge bei fast allen Ämtern des Tiroler Landesfürsten, dessen Hofwirtschaft an dieser Zinsleistung besonderes Interesse

zeigte. Auch in den landesfürstlichen Rechnungsbüchern von 1288 bis 1350 werden unter den Viehzinsen junge Ziegen angeführt. Das Rattenberger Salbuch aus dem Jahr 1416 verzeichnet sogar von einer Hofstelle eine Ziegenhaut („gaishawt“) als Abgabeposten.

Neben den weltlichen Grundherrschaften ließen sich auch Klöster und Stifte Kitz in stattlicher Zahl zinsen. So erhielt das im inneren Sellrainital begüterte Kloster Wilten von einer Schwaige in Haggen 1476 unter den jährlichen Viehzinsen neben der Kastrauseite nicht weniger als vier Kitz, die auch in späteren Einträgen aus den Jahren 1532, 1611 und 1649 aufscheinen. Laut Urbar des Zisterzienserstiftes Stams von 1336 zinsen alle erfaßten Bauern zusammen neben 38 Stück Schafen

Fortsetzung S. 8 ➤

15 Jahre Erfahrung in Photovoltaik
 Strom vom Dach für Haushalt, Gewerbe und Landwirtschaft

Zu besichtigen bei: **SOMR ENERGIE** **TECHNIK** **EGON Kasper Elektro**



Sonne

– die umweltfreundlichste Stromerzeugung!

Wind

- Beratung
- Planung
- Installation

Sonne und Wind sind gratis – die Technik dazu liefern wir!

Wasser



Ihr Spezialist:

SOMR ENERGIE **TECHNIK** **EGON Kasper Elektro**

A-6773 Vandans
 Tel. 0 55 56/72 7 54, Fax 0 55 56/73 5 89

(davon stammen allein 30 aus dem hoch gelegenen Pffossental/Schnals in Südtirol!), 11 Lämmer, 14 Ziegen und 10 Kastrane. Das 1361/70 abgefaßte Zinsregister der klösterlichen Grundherrschaft St. Georgenberg zeigt einen Besitzstand von 402 Gütern, welche jährlich 42 Kitze oder „Hedi“ an das Benediktinerkloster abzuliefern hatten.

Die Geißmandate von 1651 und 1656

Da sich die frühneuzeitliche Bautätigkeit der Kleinhäusler vor dem Hintergrund

ansteigender Bevölkerungskurven und wenig kontrollierter Rodungstätigkeit vollzieht, steht das 17. Jahrhundert erwartungsgemäß im Zeichen verstärkter forstpolizeilicher Kontrolle. Diese obrigkeitlichen Eingriffe dokumentieren sich etwa im Schutz der Maißen (=Jungwald) vor Verbißschäden oder im Erlaß von Wald-Weide-Ordnungen. Zu den aufschlußreichsten Zeugnissen der damaligen Zeit zählen die wegen der zunehmenden Kleinvieh'haltung der Seldner (=Sölleute, Kleinhäusler) notwendig gewordenen Geißmandate aus den Jahren 1651 und 1656, die folgende Bestimmungen enthalten:

In lawinengefährdeten Taltschaften, wo der Jungwald eine Schutzfunktion gegenüber dem ländlichen Siedlungsraum erfüllt, ist den Bauern und Söllhäuslern der Auftrieb von Ziegen untersagt, weil durch die Geißjunge Baumbestände verbissen und schon verwachsene Lähnstriche beschädigt werden. Außerdem können nur jene Kleinstelleninhaber zwei bis drei Ziegen halten und auftreiben, die keine Kuh im Stall haben. Den Großviehbesitzern soll die Ziegenhaltung sogar gänzlich verboten sein.

Außer den betroffenen Angehörigen des Kleinbauernums beachteten auch einzelne Gerichtsvorstände nicht immer das Verbot des übermäßigen Geißauftriebes. Laut Nachweis über die Straf gelder seitens des Haller Waldmeisters aus dem Jahr 1663 wurde der in Mieders wohnende Stubaier Richter zu 25 Gulden Strafe verurteilt, weil er neben seinem Großvieh noch 25 Geiße gehalten und auf die Alm aufgetrieben hatte.

Eigene Regelungen über die Bestrafung von Ziegenhaltem, die ihre Geiße entgegen der landesfürstlichen Forstordnung in den Maißen weiden lassen, sind aus dem Stubaital 1659 und 1682 überliefert. „Während den armen Sölleith weiterhin drei bis vier Stück Ziegen pro Selde vergönnt sein sollen, wird den Hofbewirtschaftern die Ziegenhaltung nicht mehr erlaubt, zumal sie mit vill mehr und schenem gießtern versöchen und sich ohne haltung des gais vichs wohl durch bringen khenen.“

Weitere Bestimmungen

Das weit verbreitete Verbot des Grasschneidens in den Waldungen soll die Sölleute zu einer Reduzierung ihres Ziegenbestandes zwingen, weil das Wildheu dafür in der Regel aus den Waldblößen geholt wird. In der Almbeschreibung des Landgerichtes Kitzbühel von 1740 beklagen sich die Inhaber der Almen Gebra und Lengfilzen sowie die Besitzer der Auracher Wildalm darüber, daß die Pillersee'schen Eisenhandelsknappen sie mit Geißauftrieb und „Ruiniierung der Gräser“ beschweren. Im Landgericht Kufstein darf 1752 niemand mehrer gaiß aufkehren, als was ihm von löblichen waldmaisteramt verwilligt worden ist. Die Ziegenhaltung der Seldner wird bereits 1632 in der Gemeinde Langkampfen auf acht Geiße oder eine Milchkuh festgelegt. Jeder Kleinhäusler muß jährlich von einer solchen Stellkuh, die eben für acht Ziegen gerechnet wird, 12 Kreuzer Landsteuer an das Kufsteiner Urbaramt entrichten. Laut Waldordnung von 1733 können in der zum Gericht Wilten gehörenden Gemeinde St.

Sigmund im Sellrain die Söllhändler sogar fünf bis zehn Ziegen halten.

Nicht nur im „Land im Gebirge“, sondern auch im benachbarten Unterengadin (in Sent) erläßt man in der bevölkerungsreichsten Zeit zwischen 1689 und 1713 eine Reihe von Verordnungen über die Ziegenhaltung. Zur Schonung der Weiden beschränkt man dort die Ziegen zuerst auf vier Stück pro Haushalt, ein anderes Jahr auf zwei Geiße, dann wieder auf drei und zum Schluß wieder auf vier Geiße. Auf Befehl des Pflegers im Außerferner Gericht Ehrenberg sind 1774 sogar jene Personen zu registrieren, die Schafe und Ziegen halten. Zusammen dürften damals die Seldner im Lermooser Becken 168 Ziegen und 127 Schafe besessen haben. Die Kleinhändler oder „Untersäßler“ aus der Osttiroler Gemeinde Oberlienz dürfen schließlich im Jahr 1828 auf die Michlbacher Alpe im Iseltal nicht mehr als sechs Geiße auftreiben.

Die landesfürstliche Kammer hielt es für erwiesen, daß durch Haltung des Geißviehs eine noch mehr erfolgende Ausödung der jungen Waldungen einträte, wie es bei der Regelung über die Geißhaltung im Stubaital 1682 zutreffend heißt. Insgesamt bewirken diese angeführten Maßnahmen einen Rückgang der Ziegenhaltung. Eine völlige Beseitigung hat die Obrigkeit wohl nie angestrebt und beabsichtigt.

Bergmäher und Weidevorschriften

Die Mitnahme von Milchziegen auf die Bergmäher war in ganz Tirol üblich. Lediglich Jungtiere, Galtvieh und Geißböcke durften nicht aufgetrieben

werden. In der diesbezüglich aufschlußreichen und schon 1530 erlassenen Dorfordnung der Gemeinde Pfunds im oberen Gericht steht: Es sol auch kainer kaine pöck oder galte gayss mit im nemen inn das pergmader ann allen orten. Auch sunsten nit mer mitfueren, dann sovil im zimlich zu seinem volck not ist. Auch in der Gemeindeordnung von Kaisers im heutigen Bezirk Reutte befaßt sich 1737/38 ein eigenes Kapitel mit der Geißweide, wobei sämtlichen Gemeindegossen zugestanden wird, ihre Geiße mit sich in die pergmader zu nemben. Dem bei der Herde verbleibenden Hirten müssen die Ziegenhalter den gebührenden Lohn und die Kosten geben. Vom St. Veitstag (15. Juni) bis zum St. Matthäustag (21. September) darf jedoch das Geißvieh nit mehr in die frei perg getriben werden.

Aus einem in der Mitte des 18. Jahrhunderts stammenden Ehehaftsartikel der Gemeinde Seefeld werden sehr ausführlich gehaltene Hirten- und Weidevorschriften überliefert. Dabei hat der Geißhirte darauf zu achten, daß sich die Ziegen niemals im Bereich der Großviehweide aufhalten. Schon in der im Jahr 1683 schriftlich fixierten Ordnung der Gemeinde Silz ist unter Punkt 16 ein Hutzwang für die Kitz der gesamten Nachbarschaft vorgesehen, die von einem eigenen Hirten beaufsichtigt werden müssen. Auch in der Gemeinde Oberperfuss richtet sich die Auftreibung des



Geißviehs nach einer 1802 aufgestellten Wald- und Weideordnung, welche einerseits wegen der übertriebenen Haltung von Schafen und Ziegen erlassen wird. Andererseits hat das unverantwortliche Ausmähen des Waldbodens die Gemeindegossen größtenteils zugrunde gerichtet und den Kühen die notwendige Weide entzogen. In einem Nachtrag aus dem Jahr 1831 heißt es: Solange die Ziegenhalter bei der festgesetzten Zahl bleiben und ihre Geißen auf die vorgeschriebenen Plätze treiben, wird ihnen das Kleinvieh von der Obrigkeit weiterhin genehmigt.

Bereits im 16. Jahrhundert beginnt man den Weidegang des Kleinviehs an jenen dem Großvieh nicht leicht zugänglichen Stellen einzuschränken. In der Almordnung von Bichlbach steht etwa 1575 folgendes über den Hutzwang: Die schaff und gais sollen in das gepürg und an ire gebürliche ort und waiden getriben ... und nit in den kuewaiden gewaidnet und jedes vich für den gemainen ordenlichen hirten geschlagen werden. In anderen Ortschaften dürfen die Schafe und Ziegen nur bis Georgi mit der Kuhher-

Auf die Bergmäher wurden die Ziegen mitgenommen



Ziegenherde im Fotschertal

ge statistische Angaben über die Ziegenhaltung überliefert. Das mit vielen Söllbehausungen besetzte Stubaital, wo nach einem Bericht von 1659 die Kleinhäusler der landesfürstlichen Herrschaft mit villen kizen zinspar sein sollen, waren die Geißbestände aufgrund

der gehen. Allerdings ist es nicht überall möglich, für die den ganzen Sommer hindurch täglich ins Dorf zurückkehrende Heimziegenherde eine abge sonderte Weide zu finden. Gerade in solchen Fällen muß häufig den Heimziegen auf einer nah gelegenen Alm das Weiderecht genehmigt werden. So sind die vielen „Geißrechte“ entstanden, die sich trotz forstpolizeilicher Regelungen zum Teil noch in die Gegenwart herein gehalten haben.

Viehzählungen im Stubaital

Aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind kaum zuverlässi-

ger unterschiedlichen Handhabung des Forstschutzes steten Schwankungen unterworfen. Im Jahr 1719 wurden zwischen Schönberg und Neustift insgesamt 735 Ziegen gezählt. Dabei entfielen allein auf den inneren Talabschnitt 414 Ziegen: Neder - 86, Rain - 21, Oberberg - 69, Milders - 71 und Unterberg - 137. Die restlichen 321 Ziegen verteilten sich auf die äußeren Stubaier Talgemeinden Telfes (134), Mieders (102) und Fulpmes (185). Bis zum Jahr 1786 ist in der gesamten Tal schaft ein leichter Zuwachs auf 769 Ziegen zu verzeichnen, bevor sich die Zahl der

Ziegen bis 1808 auf 636 verringerte.

Schwazer Knappei und das Geißplatzl

Besonders in den historischen Bergbaugebieten von Tirol herrschte bis in die Gegenwart der landwirtschaftliche Kleinbesitz mit intensiver Ziegenhaltung vor, was auch für das ehemalige Montanzentrum Schwaz und hier vor allem für die Knappei gilt. Alle in der frühen Neuzeit errichteten Knappenhäuschen hatten noch Zubauten, wo die Frau neben dem Haushalt noch eine kleine Landwirtschaft betrieb, während der Mann im Bergwerk arbeitete. Eine Kuh, häufiger aber ein paar Ziegen konnten gehalten werden.

Nach 1945 wurde aufgrund der Forsttagssatzung die „Gaishut“ an den bisher gewohnten Plätzen verboten. Seither ging die Ziegenhaltung stark zurück, da man auf den Weidegang der Tiere angewiesen war. Der Schaden im Waldbestand, den die Ziegen auf den murenreichen Hangpartien oberhalb von Schwaz verursachten, war sicherlich nicht unbedeutend. Bis zu 100 Geiße wurden früher täglich an einem bestimmten Platz (Geißplatzl, jetzt: Knappenplatz) zusammengetrieben und von einem Hirten in die Schwazer Wälder und Almen getrieben.

Diese auf Ziegen ausgerichtete Kleintierhaltung konnte zur wichtigen Lebensbasis werden, wenn der Segen des Bergbaus nachließ. Dann mußten nämlich weitere Flächen dazugepachtet werden, oder es trat die Heimarbeit in vielen Formen auf, vor allem die Strickerei. Viele Kleinhäusler



Die auf Ziegen ausgerichtete Kleintierhaltung konnte zur wichtigen Lebensbasis werden

oder ehemalige Ziegenhalter haben noch heute außerhalb des Schwazer Gemeindegebietes walzende Grundparzellen, die sich von den mit den größeren Bauernhöfen verbundenen Liegenschaften deutlich abheben.

Der Zirler Goaßer

In der von zahlreichen Handwerkern und Gewerbetreibenden bewohnten Gemeinde Zirl wurde die Ziege während der Neuzeit zum weit verbreiteten Haustier der armen Leute. Nicht selten waren eine oder zwei Ziegen die einzigen Milchlieferanten für den Kleinhäusler, wenn seine einzige Kuh „galt“ war.

Wegen der auf den Söllgütern herrschenden großen Futternot sammelte bis nach dem Zweiten Weltkrieg jeden Morgen zwischen 6 und 7 Uhr ein eigens angestellter Geißhirt oder „Goaßer“ 50 bis 120 Ziegen (1910: 91 Ziegen, 1921: 103 Ziegen, 1934: 116 Ziegen und 1947: 54 Ziegen) am Dorfplatz. Er zog durch die Gassen von Zirl, blies aus seinem Bockshorn einförmige Töne, um die Ziegenbesitzer aufzurufen, daß sie ihre Geißen in die Viehherde einreihen sollen. Mit besonderen Lockrufen trieb dann der Goaßer das Kleinvieh weiter auf die nördlich des Dorfes beginnende Weide in die Wälder und Lichtungen. Die abwechselnd während der Hutzeit im Sommer aufgesuchten Weideplätze waren genau festgelegt. Der Jungwald mußte geschont werden. In einem Waldprotokoll heißt es, daß der Goaßer mit fliegender Geißel die ihm gut vertraute Ziegenherde an solchen Stellen durchzutreiben hatte. Am frühen Abend gegen

18 Uhr kehrte er wieder mit den Tieren ins Dorf zurück.

Der Zirler Goaßer stammte in der Regel aus dem Kleinhäuslertum. So bestätigte etwa 1828 das Landgericht Telfs den bisherigen Geißhirten Simon Greil, weil er sonst aufgrund körperlicher Gebrechen der Gemeinde Zirl zur Last fallen würde. Neben seiner kleinen Landwirtschaft sicherte sich also der Goaßer durch das Hüten einen zusätzlichen Verdienst. Daneben waren manche Goaßer auch als Bergführer und Kraxenträger tätig oder erwarben sich einen guten Ruf als Kräuter- und Pechsammler. Ihre Entlohnung übernahm stets die Gemeinde Zirl. So bekam im Jahr 1892 der damalige Zirler Goaßer 1 Gulden und 30 Kreuzer pro Geiß und Sommer, und analog dazu erhielt er einen Laib Brot zugesprochen. 1903 beschloß der Gemeinderat, dem Geißhirten 2 Kronen und 20 Heller zu geben. Die Ziegenbesitzer, welche dem Goaßer ihre Tiere überließen, hatten ihn jeden Tag abwechselnd zu verköstigen, weshalb der Zirler Geißhirte bei sämtlichen Haushalten zu einem bekannten Gast wurde. Der Dorfbrunnen am alten Marktplatz, wo früher die Viehmärkte abgehalten wurden, bekam 1940 als Schmuck die geschnitzte Figur des Zirler Goaßers.

Schon zu Beginn der 50er Jahre ist die sprichwörtlich gewordene Figur des Zirler Goaßers endgültig aus dem Ortsbild verschwunden. Das fortgeschrittene Alter von Franz Riedl, dem letzten amtierenden Zirler Goaßer, und der immer stärker zunehmende Durchzugsverkehr ließen den greisen Ziegenhirten nicht mehr die Verantwortung für seine große



TIROLER HEIMATWEIL

6020 INNSBRUCK, MERANER STRASSE 2-4
TEL. 05121582320, FAX 05121573509

... *Die 1. Adresse für
Dirndl und Tracht!*

Herde tragen. Noch in unserer Zeit hört man den Ausspruch: „Heut hast es eilig wie der Zirler Goaßer!“ oder, wenn jemand eine merkwürdige Kleidung trägt, sagt man spöttisch: „Bist beinander wie der Zirler Goaßer!“ Den Zirlern wird oft zum Hohn folgender Zweizeiler nachgerufen: „Der Zirler Goaßer isst den Würler hoaber. Der Zirler Goaßer frißt die ►

**Marterlspruch über den im
Jahr 1865 abgestürzten
Tuxer Geißbuben**

*Christliches Andenken
des zehnjährigen Schulknaben
HEINDRICH ERLER,
dazumal auf der Neßlau,
welchen der Tod
mit seinem scharfen Pfeile
senkrecht
gegenüber mit Ziegen suchen
unglücklicher Weise überrascht hat.
Es geschah am 5. Sept. 1865.
(Tuxertal)*

Knödl bloaßer." Wenn jemand eine berufliche Anstellung nicht mehr bekommt und aus der Not eine Tugend machen will, heißt es ironisch: „Der Zirler Goaßer hat auch gsagt, er mag nimmer hüten, weil er nicht mehr angestellt worden ist."

**Der Goaßer von
St. Leonhard im Pitztal
(von Willi Pechtl, 1990)**

Bis von der Bezirksforstbehörde nach 1945 die Waldweide für die Ziegen gesperrt wurde - sie hatten den Wald durch Verbiß gewaltig geschädigt - waren die Ziegen als Milch- und Fleischlieferant für das hintere Tal von sehr großer Bedeutung. Immerhin wurden 1934 in St. Leonhard 654 Ziegen gezählt (in Arzl nur 76) und betrug ihr Anteil am Gesamtviehbestand rund 30% (in Arzl nur 3%). Die Ziege machte als „Kuh der armen Leute" auch im Pitztal ihrem Ruf alle Ehre.

Die Ziegenweide war die gemeinsame Aufgabe aller Interessenten eines Weilers und wurde meist von einem schulpflichtigen Buben, dem „Go-

aßer“, geleitet. Er sammelte jeden Tag frühmorgens die Ziegen ein und trieb sie in die steilen Waldweiden an den Abhängen des Tales, die für das Rindvieh nicht mehr zugänglich waren, oft bis hinauf in die Almregionen. Abends brachte er sie zum Melken wieder zurück ins Tal. Da er dafür nicht nur einen kleinen Lohn von etwa 150 Schilling (1934) und im Herbst ein Paar Schuhe erhielt, sondern auch reihum von allen Interessenten verköstigt wurde, war das ein sehr begehrter Posten. In Trenkwald hatte ihn jahrelang Franz Rimml inne.

Um die im vorhergehenden Herbst erworbenen Schuh zu schonen oder weil sie vielleicht wieder längst zu klein oder zerrissen waren, sind die Goaßer barfuß gegangen. Franz Rimml ist dabei einmal bis über das Verpeil-Joch ins benachbarte Kaunertal gegangen, um den Wallfahrern entgegenzulaufen, die gerade aus Kaltenbrunn zurückkamen.

Kaltenbrunn, nordwestlich von Feichten am Ausgang des Kaunertals gelegen, ist noch heute der meistbesuchte Wallfahrtsort des Oberlandes. Von Wens aus ist man über den Piller Sattel, von St. Leonhard aus über das Wallfahrtsjöchel (2770 m) und vom inneren Tal aus über das Neururer- oder Verpeil-Joch (2830 m) dorthin gegangen. Am Pfingstdienstag einem Gelübde aus der Pestzeit folgend und im Herbst, um bei der Muttergottes Schutz gegen die Lawinen des Winters zu erflehen.

Von Trenkwald aus geht über die Hundsbach-Alm und das Breitlehn-Joch (2637 m) auch ein Übergang ins Ötztal. Über diesen sind die Ziegen im

Herbst, wenn sie nicht mehr beaufsichtigt wurden, oft bis nach Längenfeld ausgerissen. Sie zurückzuholen, war wieder Aufgabe der Buben.

**Die Sage vom „Goaßbichel" im Achenal
(von Hans Klingler, 1980)**

Der Rain ostwärts vom Kaufhaus Loinger heißt „Goaßbichei". Diese Bezeichnung leitet sich von den Ziegen her, die früher den Viehbestand der Kleinhäusler und Quartierleute ausmachten. Auch der Lehrer hatte zwei von diesen. Die Tiere gingen während des Sommers unter der Obhut eines Goaßers auf eine gemeinsame Hutweide. Jeden Morgen mußten die Ziegenhalter die Tiere zum gemeinsamen Sammelplatz, dem „Goaßbichel" bringen. Dort nahm sie der Hirte in Empfang und führte sie abwechselnd in den Moarberg, Kirchberg, Grüablerberg usw. auf die Weide. Abends zur bestimmten Zeit waren die Tiere wieder am Goaßbichel abzuholen.

Gegen Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts traten die neuen Forstgesetze in Kraft und da damals auch der Wald dem Staate gehörte, die Bauern hatten für den Eigenbedarf das Holzbezugsrecht, wurde die Ziegenweide in den Wäldern gänzlich verboten. Es gab einen großen Aufruhr unter den Ziegenbesitzern. Ein älteres Weiblein mit einer scharfen Zunge führte nun ihre Ziegen selbst in den Wald. Sie wurde vom Förster erwischt und mußte fünf Gulden Strafe bezahlen. Im Wiederholungsfalle kündigte ihr der Förster die Beschlagnahme der Ziegen an. Das Weiblein schimpfte fürchterlich und rief

gegen den Förster folgende Verwünschung aus: „Bei lebendigem Leib sollst Du verfaulen und die Würmer sollen Dich fressen!“

Ein Jahr darauf erkrankte der Förster am Rücken an Hautkrebs. Bis zu seinem Tode mußte er zwei Jahre im Bett verbringen und große Schmerzen aushalten. Die Försterfrau sagte während der Krankheit ihres Mannes, wenn man sie nach dem Befinden fragte: „Schuld an allem ist die verfluchte Goaß!“ Dieser Ausspruch wurde noch lange im Achantale bei besonders heiklen Angelegenheiten angewendet.

Der sagenhafte Öztaler Geißhirt (von Hans Haid, 1970)

Nordöstlich vom Dorf Längelfeld erhebt sich ein hügelartiger Vorsprung, der sich an der Hinterseite an den Berg anlehnt und im Volksmund „Tüien“ heißt. Auf der Höhe steht eine kleine Kapelle und der Weg, der nach Gries führt, ist allerwärts mit zahlreichen Bildstöcken und Marterlen besetzt. Mehrere Fußsteige schlängeln sich nach allen Richtungen in den Holzschlag hinan.

Da hinauf trieb der Hirt alle Morgen seine Geißen und Böcke. Er war aber ein böser, schlimmer Bube und hatte sich durch manche Schelmenstücke in einen gar üblen Ruf gebracht. Wenn er die Höhe erreicht hatte, schwang er nach Leibeskräften die Geißel die längste Zeit so, daß es von den Felsen widerhallte und die Leute im Dorf sich darob gar gröblich ärgerten und meinten, er solle gescheiter die Ziegen auf den Weideplatz führen.

BEWEGUNG · TRANSPORTE BEGÜNNUNGEN



Andreas Silberberger
GESMBH & CO KG

A-6361 Hopfgarten, Bahnhofstraße 8
Tel 0 53 35/22 52, 25 18. Auto-Te1 0 663/59 7 31

NEU

Zur Verfügung stehen an Baumaschinen
Bagger-CAT325LN = CAT-Laderaupen • Allrad + Mobilbagger = Spinne KAMO 4 x = Spinne KAMO 4 x mobil = CAT-Lader = LKW-Allrad, 2-Achser + 3-Achser = Spezialbohrlafette für Sprengstrecken = Kleinbagger = Bagger-CAT320

**Ausführung sämtlicher Erdarbeiten sowie FORST- und ALPWEGBAU
Begrünungsmaschine für Wegböschungen, Skipisten usw.**

Hatte er sich im Knalle der Peitsche genügsam ergötzt, so begann er seine Lust im Werfen und Erproben und wählte sich hiezu die Bildsäulen und Marterlen zur Zielscheibe. Wenn er sich auch da ausgelebt hatte, lief er endlich den Geißen nach.

Auf dem Heimweg machte er es nicht besser und warf wieder mit Steinen auf die Bildsäulen. So wiederholte er tagtäglich das alte Spiel und achtete nicht im mindesten auf die Zurechtweisung der Leute, die ihn deswegen ernsthaft zur Rede stellten.

Wie er nun wieder einmal eines Abends die Herde über den Abhang hinunter getrieben hatte, sammelte er sich passende Kiesel und warf nach Herzenslust mit einer steigenden Sucht nach dem gewohnten Ziel. Er wollte sich eben um neue Steine bücken. Aber siehe, da krabbelte ein scheußlicher Drache mit zahllosen Füßen und Köpfen von oben herab und glotzte den zagenen Buben fürchterlich an. Dieser wollte lustig davonlaufen, aber der feste Boden ward mürbe unter ihm und bald war er mit entsetzlichem Schreien

und Jammern versunken und der moorige Grund schloß sich wieder zur festen Masse über seinem Kopf zusammen.

Zum abschreckenden Denkmal blieben die lichtgrauen Fährten des Untieres und die letzten Schritte des toten Hirten sichtbar.

Die Ziege als „Eisenbahnerkuh“

Aufgrund der kleinbäuerlichen Betriebsstruktur hatte Tirol schon immer einen vergleichsweise großen Bestand an Ziegen aufzuweisen. Die Blütezeit im 19. Jahrhundert war der Vormärz (1815-1848). Danach nahmen die Bestände deutlich ab. Die Ziege war als „Kuh der Armen“ kein typisch landwirtschaftliches Tier. Laut Viehstatistik von 1890 waren nämlich nur knapp über 50% der Tiroler Ziegenhalter Angehörige des Bauernstandes.

Eine ganz neue Schicht von Ziegenhaltern kam durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes auf. Zahlreiche Schrankenwärter und Stellwerkswächter entlang der Gleisanlagen erhielten ein kleines Häuschen mit einem geringen verpachteten Grund bei ziemlich niedrigem



RINDERZUCHTVERBAND SALZBURG
Erzeugergemeinschaft für Zucht- & NutZRinder

A-5751 MAYERHOFERSTRASSE 12
 Telefon 0 65 42/68 2 29-0, Telefax 0 65 42/68 2 29-81
 e-mail. rinderzuchtverband@sbg at

Versteigerungstermine 1999

Verstg.-Nr	Tag	Datum	Auftrieb	Rassen
696	Mittwoch	24. Februar	Fleckvieh Stiere	FV-SB-PI
	Donnerstag	25. Februar	weibl. Tiere	
696	Mittwoch	24. März	Pinzgauer Stiere	PI-SB-FV
	Donnerstag	25. März	weibl. Tiere	
697	Mittwoch	28. April	Fleckvieh Stiere	FV-SB-PI
	Donnerstag	29. April	weibl. Tiere	
698	Donnerstag	27. Mai	weibl. Tiere	PI-SB-FV
699	Donnerstag	19. August	weibl. Tiere	
700	Mittwoch	15. September	Fleckvieh Stiere	FV-SB-PI
	Donnerstag	16. September	weibl. Tiere	
701	Donnerstag	07. Oktober	weibl. Tiere	FV-SB-PI
702	Donnerstag	21. Oktober	weibl. Tiere	
703	Mittwoch	03. November	Fleckvieh Stiere	PI-SB-FV
	Donnerstag	04. November	weibl. Tiere	
704	Donnerstag	18. November	Herbststiermarkt. weibl. Tiere	Fleckvieh Pinzgauer FV-SB-PI
705	Donnerstag			

Auch Nutzkälber und Einsteller werden ständig angeboten • Leukosefreiheit aller Mitgliedsbestände
 AIK weiblichen Tiere sind geweidet und auf IBR/IPV-Freiheit untersucht • Amtliche Milchleistungs-kontrolle • Eutergesundheitskontrolle
 Auftrieb und Bewertung am Vortrag. • Versteigerungsbeginn: Zuchtkälber – 8.30 Uhr / Großrinder – 9.00 Uhr.
 Versteigerungsreihenfolge: Tiere in Milch – alle SB – Zuchtstiere – Tiere trächtig.

Lohn. Seit Eröffnung der Unterinntalstrecke im Jahr 1858 gewann die Ziege in Tirol als sogenannte „Eisenbahnerkuh“ zunehmend an Bedeutung.

Die Ziegenhaltung hatte am Ende des 18. und während des 19. Jahrhunderts immer wieder eine Reihe von Einschränkungen erfahren, zunächst durch die Aufhebung der Gemeindewiesen und dann durch das Verbot der Waldweide. Genauso wie für die Schafe wurde auch der Auftrieb von Ziegen in die Wälder und das Abmähen der Maißen untersagt, so im Jahr 1789, dann 1839 und durch eigene Landesgesetze 1852 und 1902.

Aktuelle Entwicklungstendenzen

Die Entwicklung des Ziegenbestandes läßt sich ziffernmäßig eindrucksvoll darstellen: Zwischen 1869, 1938, 1960, 1965 und 1980 ist im Bundesland Tirol die Zahl der Ziegen von 36.500 Tieren auf 33.000

sowie nach 1945 weiter auf 10.000 (1960), 7.000 (1965) und 5.600 (1980) zurückgegangen, was bezogen auf die beiden Ausgangswerte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in der Zwischenkriegszeit einer Verminderung von 80 bis 90% entspricht. Im Jahr 1980 wurden überhaupt nur mehr 1.700 Ziegenhalter registriert, denen doppelt so viele Schafhalter (ca. 3.900) und fast zehnmal so viele Rinderhalter (ca. 16.000) gegenüberstanden. Hinter dieser Abnahme in der Ziegenhaltung verbergen sich tiefgehende Wandlungen in der alpinen Landwirtschaft, wobei sich die bäuerlichen Grünlandbetriebe bis Ende der 70er Jahre verstärkt auf die Rinderzucht konzentrierten. Zu Beginn der 60er Jahre war übrigens die Ziegenmilch ein hervorragendes Futtermittel für das Großvieh, wobei 60 bis 70% aller Zuchtstiere und Zuchtkühe mit ihr getränkt wurden.

Als in den Tiroler Hochgebirgstälern noch mehr Berghewe gewonnen wurde, nahm man gerne das Geißvieh auf die Bergmäher mit und erfrischte sich bei der harten Arbeit mit einer Ziegenmilchjause. Zum „Neuner“ (Vormittagsjause) und zur „Marende“ (Nachmittagsjause) wurde früher häufig Goaßmilch getrunken. Gerade jene Höfe, die mit zahlreichen Bergwiesen ausgestattet waren, betrieben am längsten die Ziegenhaltung. Heute sind die Ziegen einerseits durch das Auflösen landwirtschaftlicher Kleinbetriebe und andererseits nach dem zunehmenden Verfall der Bergmahdnutzung als Milchtier weit aus seltener geworden, was von den Forstbehörden nicht ungemessen gesehen wird, da die Ziegen viel Jungwuchs im Wald verbeißen. Allerdings lassen sich mit Ziegen auch steile, sonst schwer bewirtschaftbare Futterflächen gut nutzen. Auf solchen Standorten der Alm- und Weideregion verursachen die Ziegen weit weniger Trittschäden als die viel schwereren Kühe. Die seit 1993 geforderte Haltung von Mutterziegen bedingte tirolweit eine Zunahme der Ziegenbestände. Es überrascht daher nicht, daß in den beiden Viehzählungen von 1993 und 1997 bereits wieder über 10.000 bzw. 12.000 Ziegen aufscheinen, also zuletzt über das Doppelte mehr gehaltene Tiere als im Jahr 1980.

Ziegenprodukte - Absatzmöglichkeiten

Da heutzutage bei der Kuhmilch eine Überproduktion auftritt, steigt wieder die Nachfrage nach Ziegenprodukten, die zunehmend auch neue Absatzmärkte im Tourismus und Gesundheitswesen erobern.

In unseren geographischen Breiten wird die Ziege hauptsächlich wegen der Milch und dem Fleisch gehalten (Milch- und Fleischziegen). Die leicht verdauliche Ziegenmilch gilt als eine Spezialität, die seit Anfang der 80er Jahre sogar von der Universitätsklinik Innsbruck für spezielle Diätzwecke gekauft wird.

Der als Frisch-, Hart- und Weichkäse auf den Markt kommende Ziegenkäse, der unter dem Begriff „Gaiskas“ neben dem „Kuekas“ schon in bäuerlichen Vermögensbeschreibungen aus dem 16. Jahrhundert genannt wird, ist ebenfalls eine Delikatesse. Aus Ziegenmilch werden neben Joghurt und Molke sogar Gesichtswasser und Shampoo (Haarwaschmittel) hergestellt. Die Ziegenbutter wird als Einreibungsmittel (Salbe) bei Arthritis und Rheuma verwendet.

Eine besondere Spezialität im Frühjahr - zu Ostern - ist das Kitzfleisch. Auch das Fleisch der ausgewachsenen Ziegen kann auf verschiedene Art und Weise verarbeitet werden. Dabei kommt der Verkauf als Frischfleisch genauso in Frage wie das Räuchern, Trocknen und Würsten (Bauernwürste, Salami).

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß Ziegenhäute gegerbt werden können, Das Ziegenleder eignet sich für die Herstellung von Damenhandschuhen (weich und zäh). Die Felle von Kitzen finden auch ungegerbt (gelidert) ihre Verwendung.

Zusammenfassende Schlußbemerkungen

Die Ziege eignet sich besonders zur Nutzung von stei-

len Hanglagen, von Waldweiden, Ödland und Wegrändern. Ihre Haltung ist dadurch sehr billig. Auch Personen ohne eigenen Grundlandbesitz können sich relativ leicht Ziegen halten, wenn sie mit ihren Geißen Feldraine abweiden lassen. Die Ziege ist daher häufig ein

Charakteristikum der Armen. Sie verträgt Hitze und braucht wenig Wasser. Außerdem ist die Ziege sehr genügsam und kann auch von schlechtem, trockenem Futter (z. B. Blattlaub) ernährt werden.

Bereits in den hoch- und spätmittelalterlichen Zinsregistern erscheinen unter den Abgabeposten der weltlichen und geistlichen Grundherrschaften junge Ziegen und Kitze. Der Vorteil der Geiß ist, daß sie im Verhältnis zu ihrem Körpergewicht eine hohe Milchleistung erbringt. Die Ziege oder „Kuh des armen Mannes“ wurde als Forstschädling in der Vergangenheit immer wieder bekämpft. Darauf weisen eigene vom Tiroler Landesfürsten während der Neuzeit erlassene Verordnungen hin.

Dem Verbiß junger Bäume (Jungwuchs oder Maißen) durch weidende Ziegen versuchte man mit Hilfe der sogenannten Geißmandate aus den Jahren 1651 und 1656 entgegenzuwirken. In ihren wesentlichen Bestimmungen heißt es, daß der Besitz von Ziegen nur jenen Personen gestattet sein soll, die keine Kühe halten können. Die Kleinhäusler dürfen daher höchstens zwei bis



drei Ziegen auf jene Weideplätze treiben, die vom Waldmeister freigegeben werden.

Die landesfürstliche Kammer machte in einem Schreiben von 1682 die Haltung des Geißviehs für die Ausödung der Jungwälder im Stubaital verantwortlich. Die Stubaier waren 1659 noch anderer Ansicht gewesen und verringerten nicht die Zahl der Ziegen. Einige angesehenen und wohlhabenden Männer - unter ihnen der Hofrichter von Mieders - hielten über ihren eigenen Ziegenbestand hinaus eine beträchtliche Anzahl milchgebender Kleintiere, welche ohne Wissen der Obrigkeit auf die Almen getrieben wurden.

Eigens angestellte Ziegenhirten mußten vom Frühjahr bis in den Winter hinein dienen, kamen aber jeden Abend mit ihrer Herde ins Dorf zurück. Die Person des aus dem Kleinhäuslerstum stammenden Zirler „Goßaßers“ ist übrigens im ganzen Land Tirol bekannt geworden. Auch im Achtental und in der Knappenstadt Schwaz sammelte ein Hirte täglich an einem bestimmten Platz (Goßbichel; Geißplatzl) die Tiere, bevor sie auf die Hutweide getrieben wurden. ▶

Die Ziege erbringt im Verhältnis zu ihrem Körpergewicht eine hohe Milchleistung



Ziegenparade in den Tiroler Bergen

In wirtschaftlichen Krisenzeiten spielten die Ziegen als Milchtiere für die Kleinhäusler stets eine bedeutende Rolle, was etwa anhand des allmählichen Verfalls des Schwazer Bergbaus nachgewiesen werden konnte. Der nach dem Zweiten Weltkrieg vorerst noch langsame Rückgang der Ziegenhaltung läßt sich darauf zurückführen, daß die Bewirtschafter der Bergbauernhöfe die Ziegenmilch auf ihren Bergmähdern besonders schätzten. Ein Bergheuer nahm durchschnittlich zwei oder drei Geiße mit, deren Milch er für die Zubereitung seiner Mahlzeiten benötigte.

Die Entwicklung des Ziegenbestandes war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts untrennbar mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes verbunden. Ab 1858 begann sich das geflügelte Wort von der Ziege als „Eisenbahnerkuh“ zu verbreiten. Die Ziege konnte daher im Industriezeitalter sicherlich nicht als „typisch landwirtschaftliches Tier“ bezeichnet werden. In den Transitgemeinden wurde sie von nichtbäuerlichen Schichten gehalten, die entlang der Gleisanlagen als Schrankenwärter oder Stellwerkswächterin Häuschen wohnten, die mit kleinen

Pachtgründen verbunden waren.

Seit der verstärkten Zuwendung zu naturnahen Lebensformen und Heilmethoden gewinnt die Ziegenmilch in der Gegenwart eine gewisse Bedeutung als Diätahrung für bestimmte Kategorien von Patienten an der Universitätsklinik Innsbruck. Auch auf den zahlreichen Tiroler Bauernmärkten werden qualitativ hochwertige Ziegenprodukte angeboten, die neben der städtischen Bevölkerung vor allem bei Käuferschichten aus dem Gastgewerbe gute Absatzmöglichkeiten finden. ■

Literatur

- BEYER, Horst und Annelies (1985): *Sprichwörter-Lexikon. Sprichwörter und sprichwörtliche Ausdrücke aus deutschen Sammlungen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart.* München, 712 S.
- ERHARD, Benedikt; PECHTL, Willi (1990): *Menschen im Tal. Bilder und Berichte von kargem Leben. Zur Alltagsgeschichte des Pitztales (1890-1950).* Innsbruck, 174 S.
- GIETZEN, Huberf-Otto (1964): *Die Almen des Stubaitales in Geschichte und Recht, Wirtschaft und Volkskunde. Staatswissenschaftliche Dissertation.* Innsbruck, 385 S.
- GRASS, Nikolaus (1948): *Beiträge zur Rechtsgeschichte der Alpwirtschaft (Schlern-Schriften 56)* Innsbruck, 285 S.
- HAID, Hans (1997): *Sagen und Geschichten aus den Öztaler Alpen (Öztal-Archiv-Schriftenreihe 1)* Innsbruck, 241 S.
- KLINGLER, Hans (1980): *Sagen aus dem Achenseegebiet. In: Achentaler Heimatbuch. Herausgegeben von Katharina Staudigl-Jaud (Schlern-Schriften 241)* Innsbruck, S. 432-458.
- OBERRAUCH, Heinrich (1952):

Tirols Wald und Waidwerk. Ein Beitrag zur Forst- und Jagdgeschichte (Schlern-Schriften 88) Innsbruck, 328 S.

PENZ, Hugo (1972): *Das Wipptal. Bevölkerung, Siedlung und Wirtschaft der Paßlandschaft am Brenner (Tiroler Wirtschaftsstudien 27)* Innsbruck, 252 S.

PIRKER, Paul (1951): *Form und Bild der Stadt Schwaz. In: Schwaz Buch. Beiträge zur Heimatkunde von Schwaz und Umgebung (Schlern-Schriften 85)* Innsbruck, S. 234-239.

PRANTL, Norbert (1960): *Heimat Zirl. Ein Heimatbuch (Schlern-Schriften 212).* Innsbruck, 420 S.

REITER, Martin (1998): *Ausgruscht & z'sammtutscht. Heitere und ernste Marterlsprüche und Grabinschriften aus dem Alpenraum.* Innsbruck, 256 S.

SPÄTH, Hans; THUME, Otto (1997): *Ziegen halten.* Stuttgart, 216 S.

WILLI, Josef (1983): *Ziegenhaltung. Fernschule der Landwirtschaft. Kurzlehrbrief Nr. 51,* Innsbruck, 9 S.

WOPFNER, Hermann (1997): *Bergbauernbuch. Von Arbeit und Leben des Tiroler Bergbauern. 3. Band: Wirtschaftliches Leben. VII.-XII. Hauptstück. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Nikolaus Grass unter Mitarbeit von Dietrich Thaler (Schlern-Schriften 298) (Tiroler Wirtschaftsstudien 49)* Innsbruck, 722 S.

ZÖRNER, Marianne (1988): *Die Besitzstruktur der Nordtiroler Dörfer und ihre Veränderung vom 17. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts (Beiträge zur alpenländischen Wirtschafts- und Sozialforschung 190)* Innsbruck, 127 S + Tabellen-Anhang.

Gedruckte Quellen
 TIROLISCHE WEISTÜMER (1875) (1877) (1880) (1888) (1891) (1966) (1994). Herausgegeben von Ignaz Vinzenz Zingerle, Karl Theodor von Inama-Sternegg und Josef Egger sowie von Nikolaus Grass, Karl Finsterwalder, Hans Constantin Faussner und Karin Greiffenhagen. Wien: Wilhelm Braumüller - Innsbruck: Universitätsverlag Wagner.

Zum Autor:

Dr. Mag. Georg Jäger studierte Geographie und Geschichte an der Universität Innsbruck und beschäftigt sich mit heimatkundlichen Fragestellungen